

Wechselbeziehungen und Rezeption : neue Argumente zu alten Thesen

Autor(en): **Oberholzer, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **15 (1986)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OTTO OBERHOLZER

Wechselbeziehungen und Rezeption. Neue Argumente zu alten Thesen

1.

Bis zum Durchbruch der modernen Rezeptionsästhetik herrschte auf dem Gebiet gegenseitiger literarischer Einflüsse ein terminologischer Wirrwarr. In Stammlers *Deutscher Philologie im Aufriß* (Band III, 1957) zum Beispiel begegnen einem die Ausdrücke: Einfluß, Wirkungsgeschichte, Wechselwirkungen, gegenseitige schöpferische Impulse, Hin- und Herwirken usw. Benedetto Croce umschrieb schon 1903 das Phänomen: «wechselseitige Einflüsse literarischer Ideen und Themen in den verschiedenen Literaturen».¹ Man kann Oskar Bandle zitieren, der in seiner Zürcher Antrittsvorlesung 1969 vom «Bild eines eigenartigen Wechsels im literarischen Gefälle zwischen Süd-Nord und Nord-Süd» gesprochen hat.² Im *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* 1977 treffen wir den Ausdruck «wechselseitige literarische Beziehungen» (Wilhelm Friese).³ Der Ausdruck «Wechselbeziehungen» – in der Nordistik häufig anzutreffen – geht wahrscheinlich auf Leopold Magon zurück. In seinen vorwiegend personengeschichtlich orientierten Untersuchungen spielen tatsächlich «Beziehungen» die größte Rolle. Und daraus leiten sich die Wirkungen ab.⁴

Die Bemühungen vieler Wissenschaftler, das Phänomen literarischer Vermittlung in den Griff zu bekommen, haben methodische Klärung und eine präzise Terminologie gebracht. Persönlich halte ich das Modell von Gotthart Wunberg für besonders fruchtbar.⁵ Man kann es sehr wohl auf Rezeptionsuntersuchungen

¹ Zitiert nach: HORST RÜDIGER (Hrsg.), *Komparatistik. Aufgaben und Methoden*, Stuttgart 1973, S. 90.

² OSKAR BANDLE, *Begriff und Aufgaben der Nordischen Philologie*, Separatabdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung (= Antrittsvorlesung in Zürich und Basel, Juni 1969).

³ WILHELM FRIESE, *Skandinavische Literaturen (Einfluß auf die deutsche)*, in: MERKER-STAMMLER, *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Band III, Berlin 1977, S. 842.

⁴ Der Germanist Max Koch forderte jedoch schon 1886 – vor 100 Jahren also! – die Komparatistik auf, «den Einfluß der einen Literatur auf die andere in ihren Wechselbeziehungen aufzudecken». Zitiert nach HORST RÜDIGER, *Komparatistik*, S. 90.

⁵ GOTTHART WUNBERG, *Modell einer Rezeptionsanalyse kritischer Texte*, in: GUNTER GRIMM (Hrsg.), *Literatur und Leser. Theorie und Modelle zur Rezeption literarischer Werke*, Stuttgart 1975, S. 119–133.

in unserem Fach anwenden. Dennoch glaube ich, daß der Begriff «Wechselbeziehungen» in der Nordistik seine Rolle nicht ausgespielt hat – angesichts so enger kultureller Verflechtungen, so schicksalhafter geschichtlicher Bindungen und Abhängigkeiten, wie sie zwischen den skandinavischen und den deutschsprachigen Ländern nun einmal bestehen. Er akzentuiert das Phänomen wechselnder Einflüsse, die sich bedingen und historisch bedeutsam geworden sind, während «Rezeption» Wirkungen in einer Richtung im Auge hat.

Der Begriff «Wechselbeziehungen» ist vag, aber deckt weite Bereiche ab. Er entspricht einer Kumulation mehrerer einander entgegenlaufender Rezeptionsphänomene. Bei Vorgängen wie: Aufnahme der altnordischen Mythologie durch Gerstenberg und Klopstock, Auswirkungen in Deutschland (Herder, Goethe, Göttinger Hainbund, Romantik), Ausstrahlung der Frauenliteratur von Fredrika Bremer und Camilla Collett bis Selma Lagerlöf, Ellen Key und Sigrid Undset haben wir es mit äußerst differenzierten Abläufen zu tun. Die erste Feststellung ist, daß wir nicht nur von literarischen Texten ausgehen können, sondern auch sekundäre Texte berücksichtigen müssen: Memoiren, Briefe, Aufsätze. Die zweite Feststellung ist, daß nicht nur poetologische Anschauungen eine Rolle spielen, sondern auch politische und musikalische Entwicklungen, Beschaffenheit des Landes, Naturwissenschaften.

Man muß als Forscher von einer an sich banalen Tatsache ausgehen: Primär interessieren sich Menschen für Inhalte; die Aufnehmenden – Reisende, Leser, Rezensenten, Wissenschaftler, Künstler, Musiker, Autoren – interessieren sich für die Natur des fremden Landes, für Verhaltensweisen seiner Bewohner, für politische Organisation, soziale Ordnung, für Formen der Industrie, des Handels und des Handwerks, für seine religiösen Anschauungen.

2.

Wir gehen von der elementaren kommunikativen Formel «Geber – Botschaft – Empfänger» aus (A-B-C), werden sie aber in einem Punkt modifizieren. Als Botschaft fungiert der Text eines Autors. Doch schon der Autor A ist Rezipient. Der Autor repräsentiert ein differenziertes Geflecht von Rezeptionselementen – Erlebtes, Erlerntes, Angelesenes, darunter auch ausländische Einflüsse. Dies alles muß als Hintergrund von A aufgefaßt werden, und es geht durch den Autor A in die Botschaft ein. Für den Geberbereich setzen wir mithin den Faktor «Land A» bzw. «Faktor Norden» ein. Der Faktor Norden bildet aus der Süd-Nord-Perspektive den Kulturraum, dem die uns interessierende Botschaft und der dahinterstehende Autor angehören.

An einem Beispiel: Um Holbergs *Politischen Kannegießer* oder den *Jeppe vom Berge* zu interpretieren, muß man den norwegischen Hintergrund seiner Herkunft in Betracht ziehen, seine Bildung in Dänemark kennen, die Lektüre vor und zwischen den Reisen berücksichtigen und über den Einstrom holländischen, englischen, französischen, italienischen Geistesgutes während der Reisen

Bescheid wissen, materiell über die Entwicklung der Rechtsgeschichte, die religiösen und sozialen Verhältnisse seiner Zeit in Dänemark, den Entwicklungsstand der Geschichtswissenschaft. Dies alles sind Elemente des Faktors Norden. Es hat noch kein Rezipient Holbergs im deutschen Sprachraum einen dieser Texte richtig interpretiert, dem der Faktor Norden nicht genügend vertraut gewesen wäre. Die Geschichte der Rezeption Holbergs ist eine Geschichte von Mißverständnissen. Es ist das Dilemma aller Rezeptionsforschung, die sich mit fremdsprachigen Texten befaßt, daß sie nur der Fachmann – in unserm Fall der Nordist – zuverlässig leisten kann, und auch nur bei gründlicher Kenntnis aus eigener Anschauung.

Im Gegensatz zum Laien, der über eine Holberg-Komödie lachen kann oder sich dabei langweilt, ohne sich über die Hintergründe Gedanken zu machen, muß den Skandinavisten der Autor Holberg als eine maßgebende Erscheinung des Faktors Norden interessieren. Holbergs Werk interessiert ihn als «Botschaft», aber die Botschaft kann nicht isoliert gesehen werden. Sie erschließt sich nur als ein geschichtliches Phänomen, hervorgebracht von einem Individuum in seiner Geschichtlichkeit.

Es ist eine seit langem erhärtete Feststellung, daß im Empfängerbereich der Erwartungshorizont die Rezeption lenkt, ja oft sogar überhaupt erst ermöglicht. Es scheint so, als ob die Rezeption um so willkürlicher, eigenmächtiger wird, je weiter sie sich vom A-Bereich entfernt hält, d.h. den Faktor A außer Betracht läßt. Der Wissenschaftler aber will vom Fundbereich, also B, tiefer in A eindringen. Im Fundbereich B entsteht ein Rezeptionsdokument, das – mit Rezensionen, Theaterbesprechungen, Feldtexten usw. – zu einer Reihe B II anwächst: die Sekundärliteratur im Empfängerbereich. Im Modell sieht das so aus:

(Faktor Norden) A – B I / B II – C

Wenn der verfeinerte ästhetische Sinn Lessings Holberg ignoriert und Schiller von seinem Kunstbegriff aus die Komödien Holbergs als wertlos verwirft («In welchen Schlamm zieht uns nicht Holberg hinab . . .»), dann heißt dies noch lange nicht, daß nicht Tausende – auch im deutschen Sprachraum – an eben diesen Komödien größtes Vergnügen finden können. Ein Goethe, ein A. W. Schlegel, ein Friedrich Hebbel, österreichische Autoren haben sich daran ergötzt. Ein von B zu A vordringender Wissenschaftler wird das vorschnelle Urteil eines Rezipienten – sein Name mag noch so bedeutend sein – alsbald berichtigen.⁶

Dieselbe Spannweite zwischen totaler Ablehnung und begeisterter Aufnahme im Empfängerbereich finden wir bei Rezensenten, Kritikern, Literaturhistorikern. Die Rezeption Strindbergs, Ibsens, Hamsuns z. B. liefert dafür Beispiele in Hülle und Fülle. Natürlich vermittelt die Aufzeichnung der Rezeptionssequenz

⁶ Auf einige Gesichtspunkte wird aufmerksam gemacht in: OTTO OBERHOLZER, *Das Schicksal der Komödien Holbergs in den deutschsprachigen Ländern*, in: *Germanistische Streifzüge. Festschrift für Gustav Korlén* (= Stockholmer germanistische Forschungen 16), Stockholm 1974, S. 168–183.

Einsichten in die Geistesart des Empfängers und wirft Schlaglichter auf die Wirkung eines Autors. Aber es darf nicht die vordringliche Aufgabe des Skandinavisten sein, mit gebanntem Blick auf den Erwartungshorizont im C-Bereich starrend nurmehr den Irrtümern bei der Rezeption skandinavischer Literatur nachzuspüren. Das Paradoxon bei der Erforschung der Rezeption fremden literarischen Gutes ist es geradezu, daß sich der Forscher von den Zwängen eigener und zeitgebundener Erwartungen so weit wie möglich freimachen muß. Noch entschiedener gilt dies gegebenenmaßen für den Forscher, der sich im Primärbereich bewegt, also vom Original ausgeht.

3.

Man kommt bei der Bestimmung von Rezeptionsvorgängen nicht umhin, Grade zu unterscheiden. Die unmittelbarste Rezeption ist das Erlebnis aus eigener Anschauung. Wir nennen es Primärvorgang. Auf seiner Schwedenreise 1904 ist Rilke südschwedischer Landschaft begegnet. Er war von Ernst Norlind nach Borgeby eingeladen worden und hat einige schöne Gedichte über diesen Besuch geschrieben: «In einem fremden Park (Borgeby-Gård)», «Der Apfelgarten (Borgeby-Gård)», «Abend in Skåne». Für unzählige Leser war das kleine Schloß bisher ein unbekannter Name. Unversehens wurde es von einer weltliterarischen Aura umgeben. Das ist ein primärer Rezeptionsvorgang, der im Werk Rilkes tiefe Spuren hinterlassen hat.⁷ Noch am 26. Juni 1921 bekannte Rilke in einem Brief an den Freiherrn von Ungern-Sternberg:

Ich danke Schweden und den dortigen Freunden sehr viel: ein Sommer auf einem kleinen alten schönen Schloßchen in Schonen war entscheidend für eine bestimmte Übung und Einstellung meines Blicks; ich kam damals, nach einem römischen Jahr, in die Erziehung jener neuen Verhältnisse, die mich nicht so sehr die Natur, als einen besonders reinen und vollkommenen Umriß des Menschlichen vor ihr bewundern und lernen ließen.

Es ist dies auch direkte Rezeption, denn aus eigener Anschauung hat Rilke die Landschaft Schonens erlebt und auf seine Dichtung einwirken lassen. Diese primär/direkten Einflüsse sind die interessantesten, und sie haben auch die nachhaltigste Wirkung gehabt, zum Beispiel Ernst Moritz Arndt in Schweden, Friedrich Hebbel in Dänemark, Christian Morgenstern in Norwegen, Brecht in Dänemark und Finnland. Wenn Friedrich Leopold Graf zu Stolberg seine schönen Gedichte über das nördliche Seeland schreibt, Alfred Andersch über *Wanderungen im Norden* und *Hohe Breitengrade* berichtet, sind das Vorgänge der Kategorie primär/direkt. Man wird im Fundbereich literarische Erzeugnisse in einer gewissen Abstufung im Hinblick auf Relevanz, ausstrahlende Kraft, Wirkung unterscheiden: Dichtung, Reisebeschreibung, Memoiren, Briefe, Essays. Höchsten

⁷ HEINRICH FAUTECK, *Rilke als Gast in Schweden*, in: *Der nahe Norden*, hrsg. von WOLFGANG BUTT und BERNHARD GLIENKE, Bern/Frankfurt a. M. 1985, S. 139–147.

Rang als Rezeptionsdokumente beanspruchen direkte Übertragungen literarischen Gutes aus dem Original, so wenn Morgenstern den *Peer Gynt*, Rilke das Gedicht *Narkissos* von Fröding oder *En Arabesk* (die Michelangelo-Arabeske) von Jens Peter Jacobsen (an der sich auch Stefan George versucht hat) übersetzt, oder Nelly Sachs zeitgenössische schwedische Lyrik, Edzard Schaper Romane von Pär Lagerkvist, Peter Weiss Dramen von Strindberg, H. C. Artmann Lieder von Bellman. Das sind Glücksfälle, nicht weil diese Autoren sich in erster Linie um Treue zum Original bemühen, sondern weil sie größere Durchschlagskraft in der Zielsprache erreichen. Selbstverständlich soll der Skandinavist sie kritischer Betrachtung unterziehen und auf Mißverständnisse hinweisen.⁸

Es gibt indessen primäre Einflüsse, die auf indirektem Weg zustandekommen. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn sich Herder von Gerstenberg über die rhythmischen Eigenheiten der germanischen Langzeile informieren läßt. Er bekam den Stoff indirekt vermittelt, durch J. G. Schütze, Mallet, Hicke, Resenius u. a. Das Resultat ist die eigene Übertragung der *Völuspá* und einiger *Kämpeviser*. Dieselbe Beziehung liegt vor, wenn Klopstock in einige seiner frühen Oden Gestalten der nordischen Mythologie einmontiert. Er hatte die Anregung durch Gerstenbergs *Gedicht eines Skalden* bekommen. Primär/indirekte Wirkungen, die vom Norden ausgehen, liegen auch vor, wenn Autoren durch Wissenschaftler, Politiker, Literaten aus erster Hand vermittelte Themen, Stoffe, Motive aufnehmen. Das ist der Fall, wenn Goethe durch Amalie von Helwig auf Tegnér aufmerksam wird, oder bei Autoren wie Thomas Mann, Gerhart Hauptmann, Fontane. In dem überaus nützlichen Handbuch *Stoffe der Weltliteratur* von Elisabeth Frenzel findet man eine Reihe literarischer Bearbeitungen historischer Gestalten aus Skandinavien vermerkt, wie Gustav II. Adolf, Karl XII., Erik XIV., Struensee.

Alle Kritik, Rezension, Essayistik ist sekundäre Rezeption. Als sekundär/direkt bezeichnen wir Arbeiten, die sich mit literarischen Gegebenheiten aus erster Hand befassen, d. h. wenn Wissenschaftler und Kritiker skandinavische Texte im Original kennen und beurteilen. Ungleich häufiger sind Zeugnisse sekundär/indirekter Art. Darunter verstehen wir Zeugnisse, die aus zweiter Hand stammen: von Übersetzungen ausgehend werden Handbücher, Lexika, literaturgeschichtliche Darstellungen, Kritiken usw. konsultiert. Und nicht selten werden auch Informationen vom bloßen Hörensagen weitergegeben. In dieser Kategorie sind alle Abstufungen möglich, von inspirierter Auseinandersetzung, die auf breiten Kenntnissen aufbaut, und künstlerisch-intuitiver Aufnahme über sorgfältig gewissenhafte Analyse bis zu salopper Oberflächlichkeit und gespreiztem Banausentum. Was landauf landab über skandinavische Literatur geschrieben wird, gehört zu – schonend gesagt – fünfzig Prozent zur letzten Gruppe. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß auch eine breite Sammlung von Rezeptionstexten kaum zu Ergebnissen führt, die das Verständnis fremder

⁸ Vgl. ALKEN BRUNS, *Übersetzung als Rezeption. Deutsche Übersetzer skandinavischer Literatur von 1860 bis 1900* (= Skandinavistische Studien 8), Neumünster 1977.

Dichtung erleichtern. Und keine Rezeption früherer Zeiten enthebt uns der Aufgabe, sich neu und immer wieder um das Verständnis des Kunstwerks zu bemühen, eine eigene zeitgenössische Lesart zu finden.

Man entdeckt in den letzten Jahren oft, z. B. in Nachworten zu deutschsprachigen Textausgaben, statt verständlicher Einführungen aus heutiger Sicht ein Sammelsurium von Rezeptionstexten, meist Auszügen oder auch nur Zitaten daraus. In den meisten Fällen interessieren uns aber Äußerungen von irgendwelchen Kritikern vor 50 oder 100 Jahren kaum mehr, und sie helfen dem heutigen Leser überhaupt nicht. Solche Darstellungen sollten sich nicht im Nachweis von Irrtümern und Kuriositäten früherer Rezeptionsstufen erschöpfen, sondern immer auf eine synthetische letzte Lesart dringen. Bei größeren Untersuchungen von Rezeptionsvorgängen wird der Wissenschaftler also darauf achten müssen, daß Aufwand und Ertrag in einem vertretbaren Verhältnis zueinander stehen.

Die genannten Kategorien könnten als kritisches Instrument bei der Vorentscheidung über eine Rezeptionsuntersuchung helfen:

primär/direkt , primär/indirekt , sekundär/direkt , sekundär/indirekt

4.

Neben inhaltlich-materiellen Untersuchungen und Vermittlung formaler Elemente bilden auch quantitative Beobachtungen einen wichtigen Bestandteil von Rezeptionsvorgängen. Es kann von erheblicher Bedeutung sein, ob eine Wirkung punktuell oder gehäuft auftritt. Frequenzuntersuchungen müßten einen wesentlichen Anteil an Rezeptionsanalysen und Untersuchungen von Wechselbeziehungen haben. Man kann ausgehen vom Einzelnen und zu größeren Einheiten aufsteigen, zum Beispiel:

- 1) Einzelwerk (peripher oder zentral beim Geber bzw. Empfänger);
 - 2) Einzelner Autor (episodisch, gehäufte Verwendung, leitmotivisch; biographische Relevanz, literarische Relevanz; Gegenüberstellung, jeweils bezogen auf den Geber- bzw. Empfängerbereich);
 - 3) Häufigkeit im Querschnitt (zeittypische Relevanz im Geber- bzw. Empfängerbereich);
 - 4) Häufigkeit im Längsschnitt (typisch z. B. für eine Gattung, geographische Relevanz, politische Bezüge; auch hier im Geber- bzw. Empfängerbereich).
- Ein Motiv wie Eiche und Eichenhain, in Klopstocks Oden und im Göttinger Hainbund verbreitet, als nordisch empfunden und zu einem deutschnationalen Symbol geworden, spielt im Geberbereich keine nennenswerte Rolle. *Holger Danske* ist im Geberbereich relevant, nicht aber im Empfängerbereich. Das schwedische Signet «Tre kronor» ist im deutschen Sprachraum kaum heimisch geworden, außer auf den Sportseiten der Gazetten, wenn das «Drei-Kronen-Team» die Eishockeyfelder unsicher macht. Der Markt ist aber voll von skandi-

navischen Gebrauchsartikeln mit folkloristischem und gelegentlich literarischem Einschlag (H. C. Andersen, Strindberg). Der Stabreim, uraltes rhythmisches Ausdrucksmittel skandierenden Nachdrucks, eine Figur der antiken Rhetorik, ist in Deutschland erst seit Gerstenberg und den romantischen Nordisten als nordisch-skaldisches Element kultiviert worden, bis ihn Richard Wagner ins Manieristische übersteigerte. Das Volkslied hat seit Herder und dem jungen Goethe, die Ballade seit Bürger entscheidende Impulse aus der dänischen *Kämpsevis* bekommen. In einer (ungedruckten) Staatsexamensarbeit hat Volker Lindemann eine große Zahl romantischer Gedichte auf «nordische Motive» untersucht und ist zu interessanten Feststellungen gekommen. Nur wären für eine Publikation vertiefte methodische Überlegungen nötig gewesen, und natürlich eine Abgrenzung des Fundmaterials (zeitlich, regional, Repräsentanz). Die moderne Computertechnik könnte hier wichtige Dienste leisten.

In vielen Bereichen sind Frequenzuntersuchungen angezeigt. Sie stützen das Verständnis für eine primär/direkte Übernahme wie Gerstenbergs Übertragung von «Hr. Oluf han rider». Herders «Erlkönigs Tochter» ist schon indirekte Übernahme, denn er bekommt das Dänische durch Gerstenberg vermittelt. Wilhelm Grimm kehrt in den *Alddänischen Heldenliedern, Balladen und Märchen* (1811) zum Original zurück. Bei Goethes «Erlkönig» liegt dem naturmagischen Geschehen wahrscheinlich ein wirkliches Ereignis zugrunde, der Ritt eines reichen Bauern mit seinem todkranken Sohne nach Jena.⁹ Das ist motivgeschichtlich ein singuläres Ereignis, aber die Geschichte des «Erlkönigs», einer der vollendetsten Dichtungen in deutscher Sprache, zeigt, wie die Aura – etwas rational nicht mehr Faßbares – eines Volkslieds, das frequenzmäßig im Geberbereich relevant ist, das Kunstwerk durchdringt. So ist der arme Hr. Oluf der dänischen *Tryllevise* zu weltliterarischen Ehren gelangt.

Wenn wir von einer auffälligen Häufung von Einflüssen oder Wirkungen auf eine Reihe von Empfängern sprechen können, dann nennt man das «Strömung», wie z. B. Oskar Bandle im erwähnten Aufsatz 1969, oder poetischer: «Strahlung». Man könnte sich etwa auf die Bezeichnungen «N-S-Strahlung» (für länger andauernde Wirkungen skandinavischen Lebens auf Deutschland) bzw. «S-N-Strahlung» (für länger andauernde Wirkung in umgekehrter Richtung) einigen.

5.

Harold Jantz unterscheidet in seinem Beitrag «Amerika im deutschen Dichten und Denken» in der *Deutschen Philologie im Aufriß* (Band III, 1957) zwei Wirkungen des «Faktors Amerika»: 1) das vom Dichter zu formende Rohmaterial, also «vorkünstlerische Anregung für die künstlerische Einbildungskraft», 2) Einfluß des fremden Kunstwerks in seiner spezifischen Eigenart auf die deutsche Litera-

⁹ So bekanntlich nach einem Bericht in der «Gartenlaube», dessen Zuverlässigkeit zwar in Zweifel gezogen wird.

tur. – Übernehmen wir einmal die Ausdrucksweise von Jantz, dann ergeben sich für den «Faktor Norden» im Fundbereich Einflüsse/Wirkungen zum Beispiel von:

- a) Rohmaterial (Stoff): Mythische und naturmagische Motive (Folkeviser, Märchen, H. C. Andersen); religiöse Motive (z.B. Pietismus, Swedenborg, Grundtvig, Kierkegaard, Nathan Söderblom); geschichtliche Motive (z.B. Völkerwanderung, Christianisierung, 30-jähriger Krieg, Deutsch-dänischer Krieg, nordische Entdeckergestalten, Besetzung Dänemarks und Norwegens im Zweiten Weltkrieg, Islands geopolitische Bedeutung); naturwissenschaftliche Wirkungen (z.B. Tycho Brahe, Linné, Celsius, Bartholin, Niels Bohr); Land und Leute; Klima und Volksbräuche; norwegische, schwedische und dänische Natur; politisch-soziale Elemente (wie Bauernbefreiung, Stellung der Frau, Ombudsmann, Volksheim usw.)
- b) Kunstwerk (Stil): Formelemente und Innovationen in Lyrik, epischer Kunst, Drama; Menschengestaltung, Sagastil, Vorwegnahme des Stationendramas, des absurden Theaters, Intimes Theater, Kleintheater, Kleinkunst, Film usw.

Nun ist ja allgemein bekannt, daß es zwar einige langanhaltende, intensive Wirkungen im literarischen Bereich gegeben hat, also direkte Strahlungen (A) B I → B II (C), die auch das Interesse der Rezeptionshistoriker gefunden haben, daß aber in neuerer Zeit, etwa seit dem Zweiten Weltkrieg, solche Vorgänge oder Strahlungen nicht besonders häufig sind, im Empfängerbereich nicht besonders tief gehen und nicht sehr lange haften. Bei einer Umfrage: Was für skandinavische Autoren kennen Sie? würde das Ergebnis äußerst bescheiden ausfallen, trotz nicht geringer Übersetzertätigkeit. Anders wahrscheinlich, wenn die Umfrage lautete: Was kennen Sie von Skandinavien? Das heißt, es muß mit Rezeptionsvorgängen A → B II, also direkten Einflüssen stofflicher Art, gerechnet werden, die das Bild von Skandinavien entscheidend geprägt haben und prägen. Der Weg kann auch über bereits geformtes literarisches Gut gehen, also A → B I → B II. Das Wesentliche ist dabei stets das «Rohmaterial». Das wäre z.B. der Fall bei dem Bild von der schwedischen Gesellschaft, wie es einem bei Kennet Ahl oder den Kriminalromanen von Sjöwall/Wahlöö begegnet. Der Rezeptionsanalytiker dürfte nicht bei B I stehen bleiben, sondern müßte an A messen, inwieweit das Bild der Wirklichkeit entspricht oder sie verzerrt und für irgendwelche Zwecke arrangiert wiedergibt. Der Weg über B I zurück zum A-Bereich ist für den Rezeptionsanalytiker wie für den Forscher im Primärbereich gleichermaßen unabdingbar.

6.

Eine Gruppe von rezeptorischen Gegebenheiten, die Gotthart Wunberg in seinem Aufsatz¹⁰ unter Punkt 6.4 «transferente Operationalisierungsmodi» nennt,

¹⁰ GOTTHART WUNBERG, *Modell einer Rezeptionsanalyse* (s. Anm. 5), S. 126, S. 131.

sind in neuerer Zeit gerade für die skandinavischen Literaturen wichtige Kriterien: Aufwertung, Kanonisierung, Monumentalisierung, Desavouierung/Abwertung etc. Sie sind, genau betrachtet, in ihrer Auswirkung oft Frequenzphänomene und müßten unter dieser Kategorie berücksichtigt werden. Die Schwankungen von Monumentalisierung über Desavouierung zu neuer Aufwertung, ja Aktualisierung, hat kaum ein skandinavischer Autor in den deutschsprachigen Ländern so stark erfahren wie Knut Hamsun. Bei keinem ist aber auch die Nachwirkung des ersten Erwartungshorizonts (neunziger Jahre) so evident wie bei ihm. In seinem (in Erscheinung begriffenen) Karen-Blixen-Buch formuliert Bernhard Glienke den Satz: «Alle Erstrezeption beeinflusst – erst stärker, dann schwächer – für immer den Erwartungshorizont.» Die Frage bleibe offen, ob es Fälle gibt, wo die Feststellung nicht stimmt. Aber bei Hamsun stimmt sie. Nach einer Zeit vollständiger Desavouierung kehrt Hamsun mehr und mehr ins Bewußtsein zurück. Seine Aversion gegen Technik und Fortschritt, und auch gegen alles Angelsächsische, kommen den Anschauungen gewisser moderner Gruppierungen entgegen. Nur braucht man dies nicht der Erstrezeption zuzuschreiben, sondern vielmehr gewissen Konstanten im deutschen Erwartungshorizont. Aber gerade diese Konstanten sind es, die seit je und immer wieder eine den Originalen und dem dahinter stehenden A-Bereich gerechtfertigende Rezeption gefährden.

Berücksichtigt man überdies, daß vor der Wirkung $A \rightarrow C$ schon Rezeption – ein Bündel von Rezeptionen! – in A stattgefunden hat, dann gewinnt der Begriff «Wechselbeziehungen» unversehens eine neue Bedeutung. Zur Zeit des sogenannten modernen Durchbruchs rezipiert man in Skandinavien französisches, englisches, deutsches Ideengut, das in Deutschland noch gar nicht greift (Spätromantik, Biedermeier, Wilhelminisches Reich, Gründerzeit als hemmende Faktoren) und das dann in literarischer Form nach Süden ausstrahlt (Brandes, Jacobsen, Bang, Ibsen und die norwegischen Realisten, Strindberg). So wirkt Nietzsche auf skandinavische Autoren (Brandes in seiner zweiten Phase, Strindberg seit dem Ende der achtziger Jahre, Ola Hansson, Nittiotallister), bevor man in den deutschsprachigen Ländern seiner Bedeutung voll inne geworden ist.

7.

Man kann die vorstehenden Überlegungen an einem Modell verdeutlichen. Es werden nur N-S-Beziehungen berücksichtigt. Texte im Fundbereich I sind Originale, im Fundbereich II deutsche Texte. Der Rezeptionsanalytiker setzt mit seiner Untersuchung bei der Reihe B II ein, die er am Erwartungshorizont von C mißt und – im günstigsten Fall – an Texten der Reihe B II überprüft. Dem Skandinavisten obliegt es, über den Bereich B I hinaus tief in den Bereich A vorzudringen und von da aus Rezeption zu beurteilen und zu bewerten. Denn es kommt nicht nur auf die Erwartungshaltung des Empfängers an, sondern auch auf die Intention des Gebers/Autors. Eine Selbstverständlichkeit! Aber auch Selbstverständlichkeiten geraten heutzutage ins Wanken.

| A | B | | C |
|--|---|--|---|
| GEBERBEREICH | FUNDBEREICH | | EMPFÄNGERBEREICH |
| | <i>Fundbereich I</i> | <i>Fundbereich II</i> | |
| 1 | 1 | 1 | 1 |
| <i>Allgemeine geistige Anregungen:</i> Philosophie, Religion, Naturwissenschaften, Technik Land und Leute, Politik Sozialordnung | <i>Literarische Texte:</i> Lyrik, Drama, Prosa, Epos; Autobiographien, Memoiren, Berichte, Briefe | <i>Primärtexte:</i> Lyrik, Drama Prosa Reiseberichte Erinnerungsbücher | <i>Wirkungen im allgemein geistigen Bereich:</i> Philosophie, Religion, Dichtung, Kunst, Musik, Film |
| 2 | 2 | 2 | 2 |
| <i>Literarisches Material:</i> Mythologische Motive, historische Motive, Volkscharakter, folklorist. Elemente, Landschaft, Natur | <i>Kritische Texte:</i> Rezensionen, Essays | <i>Sekundäre Texte:</i> Rezensionen Besprechungen Anzeigen Essays wissenschaftl. Darstellung | <i>Wirkungen im politisch-sozialen Bereich</i> |
| 3 | 3 | 3 | 3 |
| <i>Dichtung, Kunst, Musik, Film:</i> Poetologie, Theater, literar. Formelemente, künstlerische Stilrichtungen kompositorische Stil- und Formelemente Filmtechnik | <i>Wissenschaftl. Texte:</i> Berichte Abhandlungen Rapport Dokumentation | <i>Übersetzungen</i> | <i>Wirkungen im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich</i> |

Drei Thesen

Es ist meine These I, daß die von C ausgehende Rezeptionsuntersuchung die ev. Orientierung im A-Bereich in der Weise steuert, daß nur das, was C interessiert, berücksichtigt wird, daß sie aber vieles außer Betracht läßt, was den A-Bereich wesentlich bestimmt. Der Skandinavist hat aber gerade darauf verstärkt sein Augenmerk zu richten.

Es ist meine These II, daß im Fundbereich B I eine Fülle von Aufgaben harren, die noch ungelöst sind. Die Situation ist gegenüber größeren Literaturen völlig anders. Es gibt vergleichsweise viel mehr primäre Zeugnisse in deutscher Sprache z. B. aus der englischen, französischen, italienischen, russischen Geisteswelt als aus den skandinavischen Ländern.

Es ist meine These III, daß die deutsche Skandinavistik entschiedener an eine vertiefte Erschließung großer skandinavischer Autoren, unter Einschluß literarischer Bewegungen und Trends gehen sollte, bevor sie sich in doch jeweils

schnell überholten Rezeptionsforschungen verausgabt. Es fehlen, von wenigen überdimensional vertretenen Autoren abgesehen, wirklich eingehende, auf breiter Orientierung im A-Bereich aufbauende Darstellungen zahlreicher überragender skandinavischer Dichter und Schriftsteller. Mit andern Worten: die Reihe der direkten und der primären Rezeption muß verstärkt werden.

